

Caro am Freitag

## UMFRAGE: AUTOBAHNBRECHENDE RESULTATE



Carte Blanche

## Helfen ist eine Herausforderung

**W**er bei der Sozialberatungsstelle an der Rosiusstrasse 1 an die Türe klopft, hat in der Regel wenig Geld – und viele Probleme. Herr B. etwa, der nach einem Hirnschlag den Überblick über seine finanziellen Angelegenheiten verloren hat. Oder Frau F., die nach Gewalterfahrungen unter Schmerzen leidet und nicht mehr alleine zurechtkommt.

Viele Klienten werden vom Sozialdienst an die Sozialberatungsstelle im Wytenbachhaus verwiesen. Denn obwohl in der Öffentlichkeit zunehmend das Bild des verwöhnten Sozialhilfeempfängers vorherrscht, sind viele für die Betroffenen dringliche Ausgaben, wie etwa eine Kieferkorrektur oder Velos für die Kinder, im Budget nicht vorgesehen. Auch Psychologen,

**Andrea Trueb**  
Sozialarbeiterin  
Reformierte  
Kirchgemeinde  
Biel



Das dauerte seine Zeit, derweil sich die Rechnungen häuften. Zwar bekommt S. inzwischen den ihr zustehenden Unterhalt. Ein Eintrag ins Betreibungsregister konnte aber nicht verhindert werden.

Rund 300 Klienten betreut das dreiköpfige Team pro Jahr. Bei einigen beschränkt sich das Engagement auf einen Kontakt, andere werden über Jahre hinweg mehr oder weniger intensiv unterstützt.

Die Sozialberatungsstelle verfügt über kein Hilfskonto; lediglich in akuten Notlagen kann etwa ein Essensgutschein oder Geld für Milchpulver gesprochen werden. Für grössere Beträge ist die Stelle auf Stiftungen angewiesen.

Frau M. hat sich bei der Arbeit an der Wirbelsäule verletzt und sollte in einem Fitnesszentrum ihre Muskulatur stärken. Für ein Gesuch muss nun nachgewiesen werden, dass das Training nötig ist, dass Frau M. das Abo nicht selber zahlen kann, dass keine andere Stelle wie das Sozialamt oder die Krankenkasse die Kosten übernimmt und dass – wenn die Stiftung Geld spricht – dieses vom Sozialamt nicht vom Einkommen abgezogen wird. Dafür sind mehrere Termine sowie Offenheit und Geduld der Betroffenen nötig. Gerade in Fällen, in denen der Verlust der Wohnung oder eine Überschuldung droht, ist Letzteres für alle Beteiligten eine Herausforderung.

[kontext@bielertagblatt.ch](mailto:kontext@bielertagblatt.ch)

## Für viele Betroffene sind dringliche Ausgaben im Budget nicht vorgesehen.

Psychiater oder das Frauenhaus weisen ihre Kunden an die von der reformierten Kirche Biel betriebene Stelle weiter.

So unterschiedlich die Lebensgeschichten der Hilfesuchenden sind: Die meisten bemühen sich intensiv und bleiben trotzdem in schwierigen Situationen verhängen.

S. lernte fleissig für die Schule, trieb Sport und lebte bescheiden. Trotzdem war die junge Frau mit Schulden und drohender Obdachlosigkeit konfrontiert. Ihr Fall ist insofern typisch, als dass die Schülerin zwar Anspruch auf staatliche Unterstützung hatte – diese aber zuerst abgeklärt werden musste.

Neulich

## Von schimmligem Brot und dem Zusammenleben mit Allergikern



von Sabine Kronenberg

**D**as Brot war steinhart und oftmals aus Mehl gebacken, das schon vom Schimmel zerfressen war. Der Brotlaib riesig und mit der Zeit ebenfalls voller Blauschimmel. Trotzdem stand er mit Wasser versetzt auf dem Speiseplan und wurde mit grossem Appetit gegessen. Diese Riesenbrotlaibe galten dabei keineswegs als notwendiges Übel, sondern für die Zeit, seit wir sesshaft geworden sind, als ideale Form, um das geerntete Mehl haltbar zu machen. Sie waren sozusagen der lange ungeschlagene State of the Art der Lebensmittelherstellung.

Aber wir sind heute nicht nur verwöhnt mit Brot, das jeden Tag frisch und knusprig ist, sondern – wenn man sich das mal so richtig überlegt – auch sehr verwöhnt und schmerzintolerant geworden, was unsere Verdauung angeht. Isst man nämlich

**Uns geht es heute schon sehr gut, wenn wir beginnen, unsere Körperwahrnehmung im mikroskopischen Bereich zu zerpfücken.**

ein blauschimmeliges Brot, lassen die Auswirkungen nicht lange auf sich warten. Übelkeit, Durchfall, auch Kopfschmerzen und Kreislaufprobleme gehören dazu. Der Körper reagiert so, um die im Schimmel enthaltenen Toxine schnellstmöglich wieder aus dem Körper zu schaffen.

Dies muss für unsere Vorfahren ein Dauerzustand gewesen sein. Und wenn ich auch Verständnis habe für hochbetagte Personen, die im Zweiten Weltkrieg im Aktivdienst waren und sich seit dem damals akuten Lebensmittelmangel heute weigern, etwas anderes als Gipfeli zu essen, so habe ich doch kaum bis gar kein Verständnis für den heute grassierenden Lebensmittelwahn.

In unserer zerdiagnostizierten Welt geht es mir manchmal schon gehörig auf die Nerven, wenn gemammert wird wegen dem (zuge-

gebenermassen heute um etwa neunmal höheren) Gluten-Gehalt im Mehl (als in den alten Ur-Mehlsorten). Ich kann mir einfach beim besten Willen nicht so recht vorstellen, dass die Schmerzen vergleichbar mit denen sein sollen, die ich im Verdauungstrakt spüren würde, wenn ich blauschimmeliges Brot essen würde.

Und das heisst eigentlich nur eines: Uns geht es heute schon sehr gut, wenn wir beginnen, unsere Körperwahrnehmung im mikroskopischen Bereich zu zerpfücken. Also bitte von Zeit zu Zeit etwas gesunden Menschenverstand zwischen sein Ego und die Wahrnehmung schieben, liebe Neo-, Möchtegern- und angehende Allergiker. Der Puffer macht uns allen das Zusammenleben etwas leichter.

Info: Sabine Kronenberg ist Historikerin und Ausbilderin. Sie lebt mit ihrer Familie in Biel.  
[kontext@bielertagblatt.ch](mailto:kontext@bielertagblatt.ch)